



Institut für Sozialmedizin, Rehabilitationswissenschaften
und Versorgungsforschung



WEITERBILDUNG

Entwicklungspsychologische Beratung in Thüringen

Zwischenbericht

Leitung: Prof. Dr. Armin Sohns

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen:

Jana Urbanek, Dipl.-Sozialarbeiterin

Szilvia Schelenhaus, Dipl.-Psychologin

Studentische Hilfskräfte:

Franziska Martin

Sarah Hering

Maria Kudraß

Friederike Mertens

Laura Szambien

Kristina Ulrich

Die Erhebung zur Weiterbildung „Entwicklungspsychologische Beratung in Thüringen“ wurde unter Einbeziehung von Studierenden der Fachhochschulen Thüringen in Form mehrerer Projekte durchgeführt, die sich über das Wintersemester 2013/2014 (Aufarbeitung der inhaltlichen Grundlage und Vorbereitung des Erhebungsinstruments) und das Sommersemester 2014 (Erstellen des Erhebungsinstruments und Durchführung der Befragung) erstreckten. An ihnen nahmen folgende Personen teil:

Nadine Backhaus	Fabian Beloch
Joanna Baierl	Matthias Fronk
Melissa Gebert	Friederike Harney
Torben Hömberg	Franziska Kiel
Sascha Kienberger	Bianca Kurkowski
Maximilian Liegmann	Sascha Marquardt
Alina Neuber	Cindy Poppensieker
Miriam Schwarz	Ulrich Senf

Wir danken Frau Manuela Seifert und Frau Cornelia Mönnich aus dem Thüringer Fachkreis „Frühkindliche Beratung“ für ihre Initiative, regelmäßige Unterstützung und Mitarbeit in dem Projekt!

Fachhochschule Nordhausen
Weinberghof 4
99734 Nordhausen

Nordhausen, den 4. Dezember 2014

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	1
2	Das Konzept	2
3	Implementierung des Konzeptes in Thüringen	4
4	Der Thüringer Fachkreis „Frühkindliche Beratung“	6
5	Erstellung des Erhebungsinstruments	6
6	Durchführung der Studie	8
7	Rücklauf und Datenbereinigung	9
8	Auswertung der Ergebnisse	10
1.1.	Alter	10
1.2.	Geschlecht	11
1.3.	Berufsausbildung	11
1.4.	Beschäftigendes Arbeitsfeld	12
1.5.	Arbeitsregionen	13
1.6.	Berufserfahrung vor der EPB-Weiterbildung	14
2.1.	Abschluss der EPB-Weiterbildung	14
2.2.	Motive für die EPB-Weiterbildung	15
2.3.	Erfüllung der Erwartungen an die EPB-Weiterbildung	16
2.4.	Bewertung der EPB-Weiterbildung	17
2.6.	Finanzierung der Weiterbildung	19
2.8./2.10.	Häufigkeit der Anwendung	20
2.7./2.9.	Effizienz und Bedeutung für die alltägliche Arbeit	21
3.	Klientel	21
3.1.	Vermittlung	21
3.3.	Anlass für EPB	22
3.2./3.5.	Kooperierende Einrichtungen	23
3.4.	Soziale Herkunft der Familien	24
9	Zusammenfassung	24
10	Schlussfolgerungen und Ausblick	26
	Literaturverzeichnis	28

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Alter der TeilnehmerInnen	10
Abbildung 2: Grundständige Berufsausbildung	11
Abbildung 3: Beschäftigtes Arbeitsfeld	12
Abbildung 4: Herkunft der Fachpersonen	13
Abbildung 5: Dauer der Berufserfahrung	14
Abbildung 6: Motive für Anmeldung zur EPB-Weiterbildung	15
Abbildung 7: Erfüllung der Erwartung der TeilnehmerInnen	16
Abbildung 8: Bewertung der EPB-Weiterbildung	17
Abbildung 9: Berufliche Veränderungen nach der EPB-Weiterbildung	18
Abbildung 10: Finanzierung der Weiterbildung	19
Abbildung 11: Häufigkeit des Einsatzes von EPB	20
Abbildung 12: Bedeutung der EPB-Weiterbildung für die praktische Arbeit	21
Abbildung 13: Vermittlung zur EPB	22
Abbildung 14: Indikatoren für EPB	22
Abbildung 15: Kooperierende Einrichtungen	23
Abbildung 16: EPB in externen Arbeitsfeldern	23

1 Einführung

Es ist auffallend, wie sehr in den letzten Jahren die Themenbereiche „Frühförderung“ und „Frühe Hilfen“ an Bedeutung gewonnen haben. Hintergrund ist der kontinuierlich wachsende Bedarf an Hilfen für Kinder im Vorschulalter (Sonderpädagogischer Förderbedarf, Frühförderung, medizinische Therapien), gerade im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. Die Zahl der Inobhutnahmen von Kindern stieg zeitweise um jährlich fast 20%, ähnlich sind die Steigerungsraten bei den medizinischen Therapien: 11% der Jungs und 5% der Mädchen bis 14 Jahre erhalten Ergotherapie (Waltersbacher 2014, 28), sogar 25% der Jungs und 15% der Mädchen Sprachtherapie (ebd., 36). Gleiche zum Teil dramatische Steigerungen wurden bei den „Hilfen zur Erziehung“ (HzE) im Rahmen der Jugendhilfe festgestellt: Obwohl die Zahl der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 27 Jahren zwischen 1991 und 2006 um 14% gesunken war, stieg auch hier die Nachfrage nach HzE insgesamt um 79,3%. Der Anteil der Kinder, die entsprechende Hilfen in Anspruch nehmen mussten, hatte sich also in Deutschland in dieser Zeit mehr als verdoppelt. Als Hauptgründe hierfür gab das Statistische Bundesamt an:

1. Gesellschaftliche Veränderungsprozesse,
2. Individuelle Überforderung der Eltern (vgl. Sohns 2013, 16ff).

Die Fachwelt war in den 2000er Jahren gefordert, neue wirksame Konzepte zu entwickeln.

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse (Dunst 2007, Dunst et. al. 2005, Dunst/Kassow 2008, Mahoney/Perales 2005, Dunst/Wheeden/Perales 2005, Raab/Dunst 2007) zeigen seit Jahrzehnten auf, dass isolierte Interventionen wenig Wirkung zeigen, hingegen wird die Unterstützung der gesamten Familie in ihrer Lebenswelt immer wichtiger. Hierbei liegt der Fokus insbesondere auf der Eltern-Kind- Beziehung. Belastende Lebensumstände in den Familien können negative Auswirkungen auf die Kommunikation zwischen Eltern und Kind haben, bei denen die Eltern und Bezugspersonen die Signale ihrer Säuglinge und Kleinkinder nur eingeschränkt oder verzerrt wahrnehmen oder interpretieren können. Neben den

Eltern gilt Gleiches für weitere Bezugspersonen des Kindes, sowohl im familiären Bereich als auch z.B. in Heimen oder Kindertagesstätten. Entsprechend wurden fachliche videogestützte Konzepte entwickelt, die genau an diesem Punkt ansetzen, z.B. „Marte Meo“, „Video-Home-Training“ oder die „Entwicklungspsychologische Beratung“ (EPB).

2 Das Konzept

EPB wurde unter Federführung der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Ulm verbreitet (Ziegenhain et al. 2004) und erscheint als passgenaues Angebot so stimmig, dass 2001-2003 das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ein Weiterbildungsprojekt mit dem Thema „Entwicklungspsychologische Beratung für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern – Ein Beratungsmodell zur Prävention von Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern“ als Bundesmodellprojekt durchführte.

Es handelt sich hierbei um ein videogestütztes Konzept, dessen Ansatz sich flexibel in unterschiedliche Praxisfelder und institutionelle Hilfestrukturen integrieren sowie mit anderen Angeboten der Jugend- und Gesundheitshilfe verbinden lassen soll. Potentielle Anwender sind Hebammen, FrauenärztInnen, Kinder- und JugendpsychotherapeutInnen, PsychotherapeutInnen, (Sozial-) Pädagogen/Innen, KinderärztInnen, Kinderkrankenschwestern und -pfleger sowie ErzieherInnen (Universitätsklinikum Ulm o.J.). Als primäres Arbeitsfeld wird die Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung angesehen, jedoch gelten auch angrenzende Arbeitsfelder wie Frühförderung, Schwangerenberatung und Sozialpädiatrie als Einsatzfelder für EPB (AWO Saalfeld 2006).

Das Konzept wird so umgesetzt, dass eine Eltern-Kind-Interaktion aufgenommen und anschließend gemeinsam mit den Eltern oder dem Elternteil analysiert wird. Ziel ist es, die Eltern für die Bedürfnisse ihrer Säuglinge und Kleinkinder zu sensibilisieren und ihre Feinfühligkeit zu fördern. Durch die Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung wird die emotionale Bindung gefördert und damit das Sicherheitserleben der Säuglinge und Kleinkinder stabilisiert. Dies hat Auswirkungen auf das Explorationsverhalten, die spätere kognitive, sprachliche

und motorische Entwicklung und das Sicherheitsgefühl in Krisensituationen, das wiederum zu erhöhtem Selbstwertgefühl und vermehrten Eigenaktivitäten führt. Gleichzeitig wird das Selbstbewusstsein der Eltern durch die geschultere Wahrnehmung und die erhöhte Sicherheit im Umgang mit ihrem Kind gestärkt (Thüringer Arbeitskreis 2012).

Zielgruppen der EPB sind insofern primär unsichere und überlastete Eltern, Familien in besonderen Lebenssituationen wie z.B. Familien mit behinderten oder von Behinderung bedrohten Kindern, Alleinerziehende, minderjährige/jugendliche Mütter und Väter, Familien von Frühgeborenen oder Eltern mit einer psychischen Erkrankung. Im Rahmen eines Präventionsanspruchs kann das Konzept auch Eltern mit entwicklungspsychologischem Interesse angeboten werden (ebd.).

Zunächst findet mit den Eltern ein ausführliches Erstgespräch statt, bei dem Zielsetzung, Hintergründe, weiterer Verlauf und Verwendung der Videoaufnahme ausführlich besprochen werden. Danach werden Eltern und Kind in gemeinsamer Interaktion im Alltag gefilmt – in einer kurzen Sequenz von i.d.R. nicht über zehn Minuten. Anschließend werden die Aufzeichnungen gemeinsam mit den Eltern ausgewertet.

Leitlinie für die Auswertung des Videos sind ressourcenorientierte Analysen, d.h. es werden bestehende Ressourcen für die Interaktion in den Mittelpunkt gestellt mit dem Ziel, den Eltern eine positive Rückmeldung zu ihrer Interaktion zu geben. Dies ermöglicht eine Reflexion möglicher fehlender Ressourcen oder Gründe, warum Wahrnehmung und Aufmerksamkeit gegenüber ihrem Kind eingeschränkt sein könnten. Die Erziehungssensibilität der Eltern soll hierdurch gefördert werden. Gleichzeitig soll das Selbstbewusstsein gestärkt werden. Gemeinsam mit der beratenden Person werden Strategien abgewogen, die sich in den Familienalltag integrieren lassen und dazu beitragen können, diesen produktiver zu bewältigen. Durch die Filmsequenzen sollen die Eltern einen anderen Blickwinkel auf das Verhalten ihres Kindes bekommen. Ihnen wird so ermöglicht, vermehrt Empathie gegenüber ihren Kindern zu entwickeln. Sollte es nötig sein, werden den Eltern nach der EPB weitere Hilfen angeboten.

Bedenken dahingehend, dass die Eltern sich vor laufender Kamera eventuell anders verhalten könnten als in Situationen, in denen sie sich unbeobachtet fühlen, werden dadurch kompensiert, dass die Kinder durch ihre Signale die Authentizität der Eltern widerspiegeln. Dies kann wiederum von der BeraterIn aufgegriffen werden. Somit kann auch hier durch die Reflexion des Videomaterials den Eltern veranschaulicht werden, wie sie bewusster und einfühlsamer mit ihrem Kind umgehen und damit anstrengende und belastende Konfliktsituationen vermeiden können.

3 Implementierung des Konzeptes in Thüringen

Innerhalb des Bundesmodellprojektes, das ab 2002 auch in Thüringen als einjährige Weiterbildung angeboten wurde, konnten erstmals 2003 auch 14 thüringische Fachkräfte den Abschluss als „Entwicklungspsychologische BeraterIn“ erreichen. Die Weiterbildung wurde bis 2012 als thüringisches Landesmodellprojekt jährlich weitergeführt und erfolgte immer berufsbegleitend. Der Kursumfang betrug jeweils 16 Kurstage mit insgesamt 128 Unterrichtsstunden, verteilt über einen Gesamtzeitraum von ca. einem Jahr. Die Kurskosten beliefen sich auf ca. 2.400,- €, die im Rahmen der Modellprojekte aus Bundes- und Landesmitteln subventioniert wurden.

Das Konzept erhielt 2008 eine besondere Aufwertung, als das Projekt „Guter Start ins Kinderleben“ – konzipiert durch die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Ulm (Nationales Zentrum für Frühe Hilfen o.J.) – neben den Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz auch im Freistaat Thüringen anlief. Dieses Projekt entstand mit Unterstützung des Nationalen Zentrums für Frühe Hilfen mit dem Ziel der frühen Förderung elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen und damit der Prävention von Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdung im frühen Lebensalter. Es richtet sich an Familien mit Säuglingen und Kleinkindern, insbesondere junge Eltern in besonderen Belastungs- und Risikosituationen, wie etwa allein erziehende oder auch kranke Mütter oder Eltern mit entwicklungsverzögerten Kindern (ebd.). Damit stellt das Projekt ein spezifisches Konzept im Rahmen des Kinderschutzes dar, das besonderen Wert auf klar geregelte Verfahrenswege und Zuständigkeiten

zwischen den einzelnen Praxisfeldern legt. Insofern ist es auch ein Vernetzungskonzept.

Als Standorte des Modellprojekts in Thüringen wurden der Kyffhäuserkreis und die kreisfreie Stadt Gera ausgewählt.

Durch die gemeinsame Federführung durch die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Ulm waren das Angebot der Weiterbildung EPB und das Projekt „Guter Start ins Kinderleben“ eng verknüpft. Darüberhinausgehendes Ziel des thüringischen Sozialministeriums war es, EPB in alle 23 Landkreise und kreisfreien Städte Thüringens zu vermitteln. Durch die „Regionalen Arbeitskreise“ wurden die Vernetzung mit anderen Institutionen und der Aufbau von Kooperationsbeziehungen gefördert und dabei EPB publik gemacht. Als wichtige Kooperationspartner erwiesen sich hierbei insbesondere Kinderheime, Frauenhäuser, Kinderärzte, Hebammen, KiTas und Einrichtungen der Familien- und Jugendhilfe (Thüringer Arbeitskreis 2012).

Finanziert wurde das Projekt bspw. im Jahr 2005 mit 33.000 €. Dieses Geld stammt zum einen aus den Fördermitteln des thüringischen Sozialministeriums (15.000 €) und des Landesjugendamtes (9.000 €), außerdem wurden weitere 9.000 € durch die Teilnehmer der Weiterbildung als Teilnehmergebühr entrichtet (AWO Saalfeld 2006).

Seit dem Auslaufen der Landesförderung im Jahre 2012 wurde in Thüringen die EPB-Weiterbildung nur noch einmal als durch die TeilnehmerInnen selbst finanzierter Kurs angeboten. 2015 wird sie jedoch von der Hochschule Nordhausen wieder aufgegriffen und mit den gleichen Referentinnen im Rahmen des berufsbegleitenden Master-Studiengangs „Transdisziplinäre Frühförderung“ wieder angeboten. Dieses Modul kann bei entsprechender Kapazität auch durch Fachpersonen aus der Praxis als einzelne Weiterbildung belegt werden.

4 Der Thüringer Fachkreis „Frühkindliche Beratung“

Parallel zu der Etablierung des Konzeptes in Thüringen als Bundes- und Landesmodellprojekt gründete sich auf Initiative der Teilnehmer und mit Unterstützung des Thüringer Sozialministeriums ein „Thüringer Arbeitskreis EPB“, der sich 2010 in Thüringer Fachkreis „Frühkindliche Beratung“ umbenannte. Er wurde mit Zunahme der ausgebildeten BeraterInnen vergrößert und in fünf regionale Arbeitsgruppen erweitert. Diese verfolgen die primären Ziele einer kollegialen Fallberatung sowie der Organisation von Informationsveranstaltungen u.a. für Kinderärzte und MitarbeiterInnen von Jugendämtern. Der Thüringer Fachkreis, bestehend aus 1-2 Vertreterinnen der Regionalkreise, agiert landesweit und organisiert u.a. eigene Fachtagungen, Fortbildungen und eine möglichst breite Öffentlichkeitsarbeit über Plakate und Presseartikel. Er verfolgt insbesondere das Ziel der Stärkung des Zusammenhalts der Fachpersonen.

Gleichfalls widmete sich der Thüringer Fachkreis „Frühkindliche Beratung“ einer umfassenden Öffentlichkeitsarbeit. Bspw. erstellte er gemeinsam mit einem Designbüro ein Faltblatt und ein Plakat unter dem Motto „Sehen-Verstehen-Handeln“, das der (Fach-) Öffentlichkeit zuging. Der Fachkreis und das Sozialministerium übernahmen die regionale Verteilung der Informationsmaterialien an Institutionen wie Jugendämter, Entbindungsstationen und Beratungsstellen sowie an die ansässigen Hebammen. Zudem berichteten die regionale Presse sowie das Ärzteblatt Thüringen mehrfach über das Projekt. Über das Landesjugendamt wurden die EPB-Weiterbildungsangebote systematisch erfasst.

5 Erstellung des Erhebungsinstruments

Auf Initiative des Thüringer Fachkreises „Frühkindliche Beratung“ entstand an der Fachhochschule Nordhausen das Interdisziplinäre Projekt „Entwicklungspsychologische Beratung“. Im Rahmen dieses Projektes entwickelte sich die Idee, eine Studie zu konzipieren, die Erkenntnisse darüber sammelt, ob und wie die AbsolventInnen der Weiterbildung von ihr profitiert haben.

Entsprechend kamen als TeilnehmerInnen der Studie nur Fachpersonen des Gesundheits- und Sozialwesens in Frage, die die EPB-Weiterbildung absolviert

hatten. Um mit den AdressatInnen in Kontakt zu kommen, konnte die Kooperation mit dem Thüringer Fachkreis „Frühkindliche Beratung“ genutzt werden, dem die Mehrzahl der Kontaktdaten zur Verfügung stehen: Ergänzt wurde diese Liste durch eine Aufstellung des Thüringer Ministeriums für Soziales, Familie & Gesundheit (TMSFG) mit den Fachpersonen, deren Weiterbildung durch den Freistaat Thüringer gefördert wurden, und mit Teilnehmerlisten von DozentInnen und Selbstmeldern bei den regionalen Arbeitskreisen. Als Grundlage für das Erhebungsinstrument wurde zunächst eine Gliederung mit den Bereichen erstellt, zu denen nähere Erkenntnisse erhoben werden sollten. Diese untergliedert sich in „Allgemeine Daten zur Person“, Fragen zur „EPB-Weiterbildung“ und zur „Klientel“.

Wichtig erschienen bei den allgemeinen Informationen über die Fachkräfte zunächst Alter und Geschlecht sowie ihre grundständige Berufsausbildung und ihr berufliches Arbeitsfeld, ferner ihre Berufserfahrung vor der EPB-Weiterbildung und ihre Herkunftsregion. Dies soll spätere Kreuztabellen mit inhaltlichen Ergebnissen und damit Aufschlüsse darüber ermöglichen, ob und an welchen Punkten spezifische Gruppen von TeilnehmerInnen in besonderer Weise von der Weiterbildung profitierten.

Im Rahmen der Weiterbildung konnte ein 2- bzw. 3-moduliger Abschluss erreicht werden, auch dies sollte differenziert werden. Dabei sollten die „Motive“ einer Teilnahme erfragt werden. Hierzu wurde eine offene Fragestellung aufgenommen, auch wenn dies den Aufwand der Erhebung deutlich erhöhte. Bzgl. der „erfüllten Erwartungen“ und einer Bewertung der Weiterbildung wurden hingegen Zufriedenheitsskalen von 1-6 aufgenommen. Die Bewertungen wurden nochmals in fünf spezifische Unterpunkte differenziert. Dadurch kann unterschieden werden, ob es in bestimmten Bereichen eine höhere Zufriedenheit oder Unzufriedenheit gibt.

Hingegen wurden bei der Frage nach der Wichtigkeit der EPB für die praktische Arbeit Likert-Skalen in vier Kategorien (von „unwichtig“ bis „sehr wichtig“) aufgenommen.

Von Interesse waren schließlich noch die Finanzierung der Weiterbildung und eine mögliche spätere berufliche Veränderung. Mit dieser Frage sollte die These untersucht werden, dass die EPB-Weiterbildung zu einer Aufwertung der beruflichen Tätigkeit und zu einer möglichen beruflichen Verbesserung führt. Ebenfalls wurde nach der praktischen Anwendung und nach einer subjektiven Effektivität des Ansatzes gefragt.

Bzgl. der Klientel wurde zunächst nach der vermittelnden Institution gefragt und in diesem Zusammenhang nach weiteren kooperierenden Einrichtungen sowie nach dem Anlass der Anwendung und einem möglichen Einsatz in externen Arbeitsfeldern außerhalb der eigenen Institution. Schließlich sollte auch die These untersucht werden, dass EBP vorrangig bei Familien mit niedrigem Bildungsstand aus sozial benachteiligtem Milieu zum Einsatz kommt. Daher wurden die TeilnehmerInnen auch gefragt, ob die Familien (nach subjektiver Einschätzung) aus der Mittel- oder Oberschicht oder einem sozial benachteiligten Milieu stammten.

Erfragt wurden auch mögliche bereits durchgeführte einrichtungsinterne Evaluationen zur EBP.

Auf dieser Grundlage wurde der abschließende Fragebogen erstellt (Anlage 1).

6 Durchführung der Studie

Als Adressatinnen für einen Pre-Test stellten sich dankenswerterweise zwei EPB-Beraterinnen der „Integrativen Erziehungs- und Familienberatungsstelle“ des Starthilfe Sondershausen e.V. zur Verfügung. Die Auswertung des Pre-Tests ergab einige kleine Veränderungen. Die Überführung des Fragebogens in ein entsprechendes Layout erfolgte so, dass dieser als Online-Fragebogen über einen Link im Internet abgerufen werden konnte. Der Link wurde den Fachpersonen per E-Mail mitgeteilt. Dabei wurde bei jedem Zugriff nur ein einmaliges Ausfüllen des Fragebogens ermöglicht. Die eingehenden Daten wurden dadurch vertraulich behandelt, dass keine manuellen Abgleiche und Ergänzungen von Daten innerhalb der einzelnen Fragebögen erfolgten.

An die AdressatInnen der Studie wurde am 29. April 2014 ein Anschreiben versandt (Anlage 2). Gleichzeitig wurde der Zugang zu dem Online-Fragebogen geöffnet und für dessen Beantwortung zunächst eine 14-Tages-Frist gesetzt. Nach dem Versand zeigte sich, dass von den 135 angeschriebenen AdressatInnen lediglich 96 erreicht wurden. Es erwies sich als Problem, dass teilweise E-Mail-Adressen nicht mehr aktuell bzw. einige entwicklungspsychologische Berater nicht mehr aktiv waren oder ihren Arbeitsplatz gewechselt hatten. Der Rücklauf betrug zu diesem Zeitpunkt knapp 50% der erreichten AdressatInnen. Manche Arbeitgeber meldeten sich zurück mit der Nachricht, dass die AdressatInnen nicht mehr dort arbeiteten. Da gleichzeitig vom Thüringer Fachkreis „Frühkindliche Beratung“ mitgeteilt wurde, dass noch einige InteressentInnen den Fragebogen ausfüllen wollten, wurde der Online-Zugang ohne Frist geöffnet und eine Dankes- bzw. Erinnerungsmail an die AdressatInnen verfasst, in der um eine Beantwortung bis zum 04. Juni 2014 gebeten wurde. Da einzelne Fragebögen auch noch danach eintrafen bzw. angekündigt wurden, blieb der Zugang bis zum 31. Juli 2014 geöffnet. Insgesamt konnte so die Zahl der eingegangenen Antworten nochmals verdoppelt werden.

7 Rücklauf und Datenbereinigung

Von den 135 erfassten AbsolventInnen der EPB-Weiterbildung konnten 96 Personen (71%) noch an ihren Arbeitsstellen erreicht werden. Von ihnen haben 83 geantwortet (n=83), das entspricht einer Rücklaufquote von 86,5 %. Dies spricht für eine sehr hohe Motivation. Es konnte jedoch bislang keine der 39 Fachpersonen (29% der AbsolventInnen) erfasst werden, die nach der Weiterbildung einen Arbeitsplatzwechsel vollzogen haben. Die These, dass die Weiterbildung zum „Entwicklungspsychologischen Berater“ auch zu einer beruflichen Weiterentwicklung und ggf. zu einem Einsatz in anderen Arbeitsfeldern führt, konnte insofern nicht abschließend überprüft werden, da hierzu nur Daten von Fachpersonen ohne einen Arbeitsplatzwechsel vorliegen.

In den Fragebogen wurden bewusst offene Fragen aufgenommen. Bei den Fragen 1.3. (Beruf), 1.4. (Beschäftigendes Arbeitsfeld), 2.5. (Verändertes Arbeitsfeld)

wurden Vorschläge vorgegeben, die als häufige Nennungen zu erwarten waren. Darüber hinaus konnten unter „Sonstiges“ offene eigene Antworten gegeben werden. Die Frage 2.2. nach den Motiven für die Anmeldung zu der Weiterbildung wurde ganz offen formuliert, sodass hier eigene Formulierungen der 83 Antworten auszuwerten waren. Zu allen vier Fragen wurden entsprechend Unterkategorien gebildet, denen die jeweiligen Antworten zugeordnet werden konnten. Mehrfachnennungen waren hierbei ausdrücklich möglich.

8 Auswertung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der 83 Rückläufe werden nachfolgend chronologisch zu den Fragestellungen in den Fragebögen dargestellt.

1.1. Alter

Bzgl. des Alters der EPB-TeilnehmerInnen konnten sich die antwortenden Personen in 5 Alterskategorien einordnen. Dabei ist niemand jünger als 25 Jahre, fast 11% sind unter 36 Jahre alt. Der Schwerpunkt der Fachpersonen (über 77%) liegt zwischen 36 und 55 Jahren, ca. 12% sind über 55 Jahre alt. Damit entspricht die Altersverteilung in etwa der der allgemein Beschäftigten. Entsprechend haben sich weder Thesen, wonach spezifische Weiterbildungen v.a. von jüngeren Fachpersonen wahrgenommen werden, bestätigt, noch solche, dass v.a. Fachpersonen mit längerer Berufserfahrung vorrangig in die Weiterbildungsprogramme aufgenommen wurden.

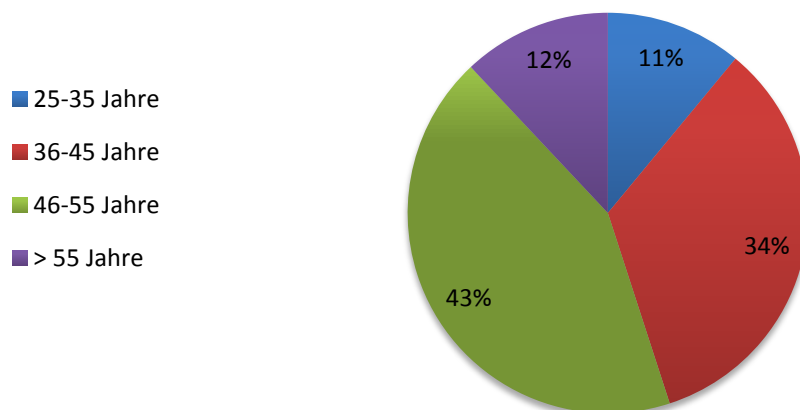


Abbildung 1: Alter der TeilnehmerInnen

1.2. Geschlecht

Die genderspezifische Zuordnung ist eindeutig: Bis auf einen Mann haben ausschließlich Frauen geantwortet.

1.3. Berufsausbildung

Mit über 30% stellen die AbsolventInnen im Bereich der Sozialpädagogik (FH/BA) die häufigste Berufsgruppe. Hinzu kommen 13% PädagogInnen, die ihren Abschluss (Diplom/Master) an Universitäten absolvierten, sowie 15% PsychologInnen. Den akademisch ausgebildeten Fachpersonen stehen mit den ErzieherInnen (19%) und HeilpädagogInnen (16%) ein gutes Drittel an Fachpersonen gegenüber, die nicht über eine Hochschulausbildung verfügen. Zusammengefasst als „Andere Berufsausbildungen“ (6%) wurden jeweils eine SozialtherapeutIn, TheologIn, SonderpädagogIn, ÄrztIn, Diplom-IngenieurIn.

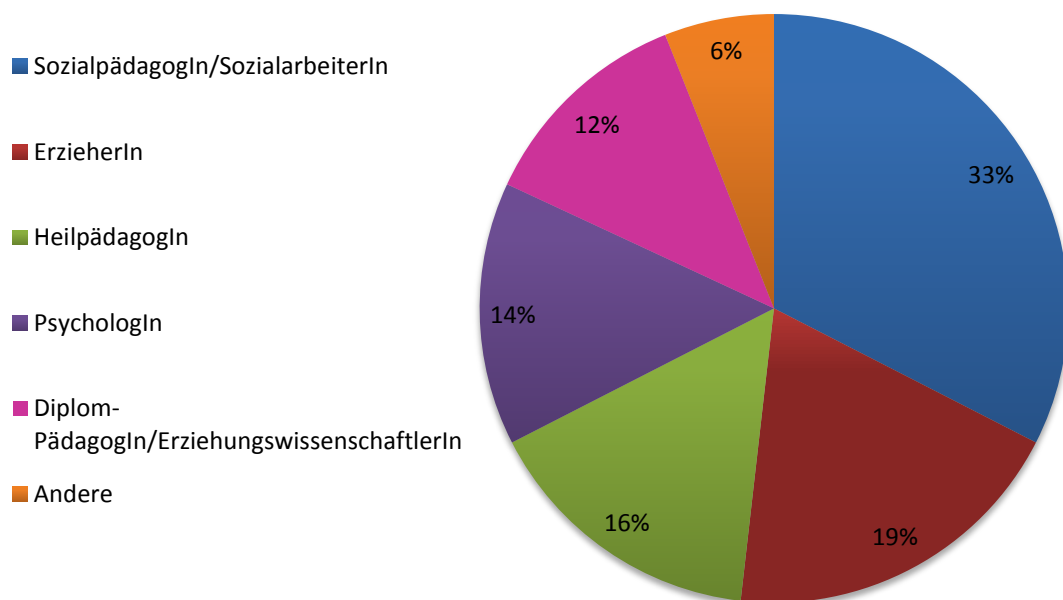


Abbildung 2: Grundständige Berufsausbildung

1.4. Beschäftigendes Arbeitsfeld

Die TeilnehmerInnen der EPB-Weiterbildung stammen überwiegend aus dem Bereich der Jugendhilfe (68%). Hierbei stehen die Hilfen zur Erziehung im Mittelpunkt (42%), bestehend aus Erziehungsberatung (29%), SPFH (8%), Mutter-Kind-Einrichtungen (4%) sowie Tagesgruppe (1%). Bei der übrigen Jugendhilfe (26%) stehen Fachpersonen des ASD mit 13% im Vordergrund, die andere Hälfte stammt aus den Bereichen Kita-Fachberatung, Kinderschutz, Kindertagesstätte und Adoptionsvermittlung.

Nach der Jugendhilfe bildet die Frühförderung mit 19% einen zweiten Schwerpunkt, während die Bereiche Gesundheitshilfe (incl. Psychiatrie, 5%), Schwangerschafts-Konflikt-Beratung (SKB (5%)) und freie Praxen (3%) keine zentralen Arbeitsfelder darstellen.

Als „Sonstige Berufsgruppen“ (zusammen 7%) wurden die Angaben „Freie Praxis“, „Tagesgruppe“, „Psychiatrie“, „KiTa“ und „Adoptionsvermittlung“ zusammengefasst.

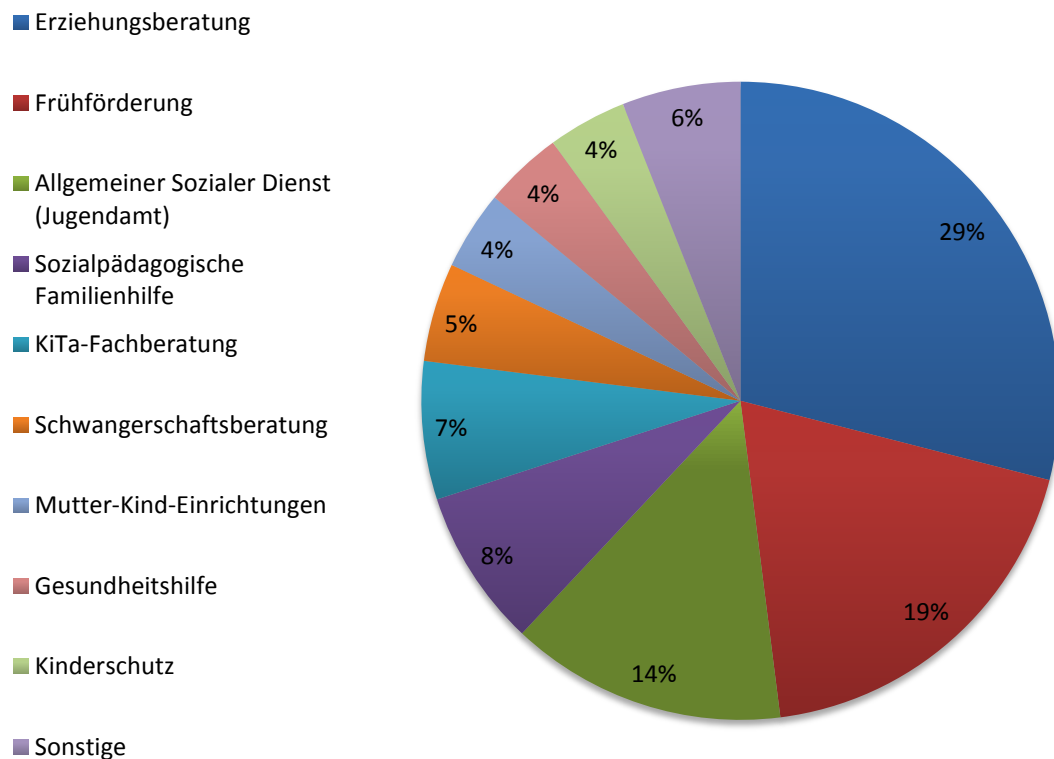


Abbildung 3: Beschäftigendes Arbeitsfeld

1.5. Arbeitsregionen

Auffallend ist, dass alle thüringischen Kreise und kreisfreien Städte durch Angebote der weitergebildeten Fachpersonen erfasst werden. Erfragt wurden hierbei von den jeweiligen Fachpersonen die „Arbeitsregionen“. Da einzelne Fachpersonen mehrere Kreise oder kreisfreie Städte als Einzugsgebiete ihrer Tätigkeit angaben (z.B. FrühförderInnen), ergeben sich hieraus Mehrfachnennungen. Dabei konnten fünf Angaben nicht aufgenommen werden, da die Angaben „Stadt“, „Landkreis“ oder „Nordthüringen“ nicht eindeutig zuzuordnen waren.

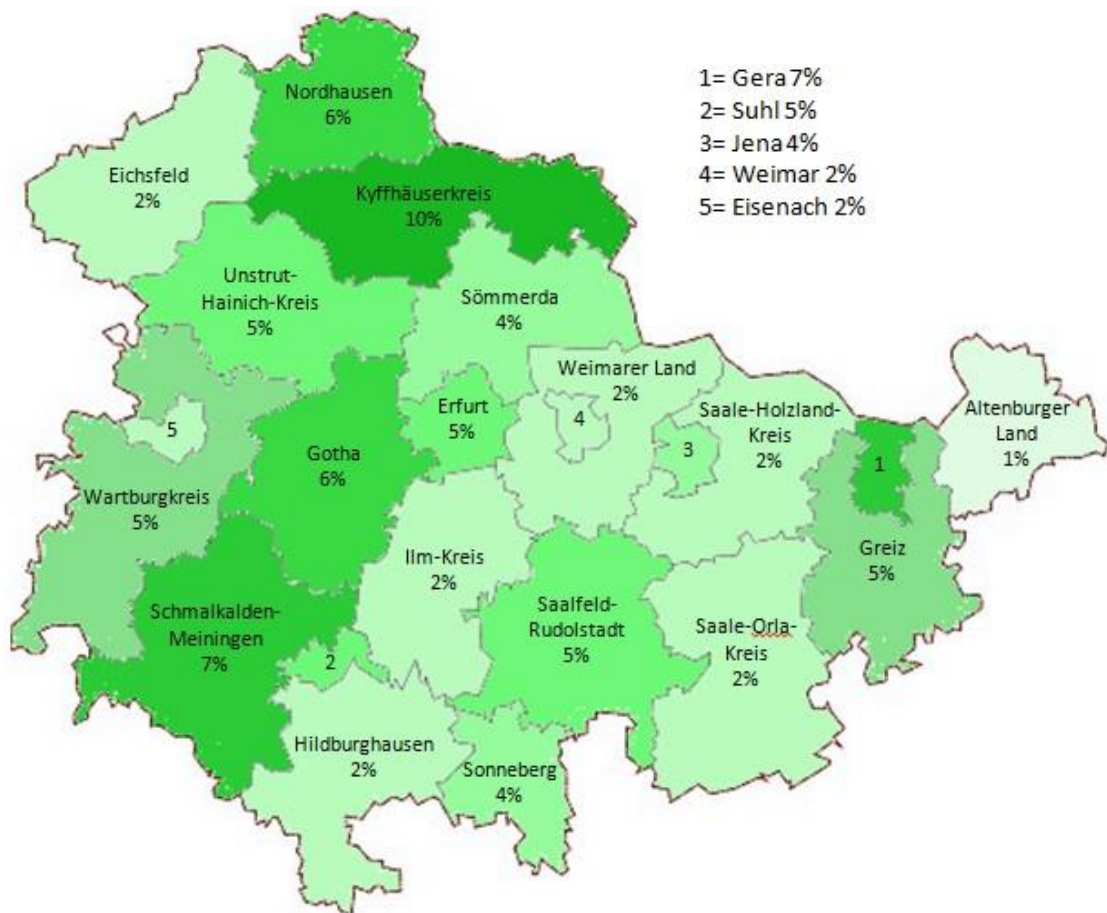


Abbildung 4: Herkunft der Fachpersonen

Die Grafik verdeutlicht einen regionalen Schwerpunkt im Südwesten Thüringens (Gotha, Wartburgkreis, Schmalkalden-Meiningen, Suhl). Zudem fällt der hohe Anteil aus den beiden Regionen „Kyffhäuserkreis“ und Stadt „Gera“ auf, die an dem landesweiten Modellprojekt „Guter Start ins

Kinderleben“ teilnahmen. Möglicherweise bestand in diesen und ihren Nachbarregionen (Nordhausen, Unstrut-Hainich, Greiz) ein besonderer Anreiz zur Teilnahme.

1.6. Berufserfahrung vor der EPB-Weiterbildung

Wie bereits aus dem Alter der teilnehmenden Fachpersonen erkennbar war, das nahe bei einer Normalverteilungskurve liegt, nahmen überwiegend Fachpersonen mit einer längeren Berufserfahrung an der Weiterbildung teil. Demnach hat der Großteil der Befragten vor der EPB-Weiterbildung zwischen 11 bis 20 Jahren Berufserfahrung (circa 35%). Mit etwa 4,8% gibt es nur 4 Personen, die weniger als 1 Jahr Berufserfahrung haben.

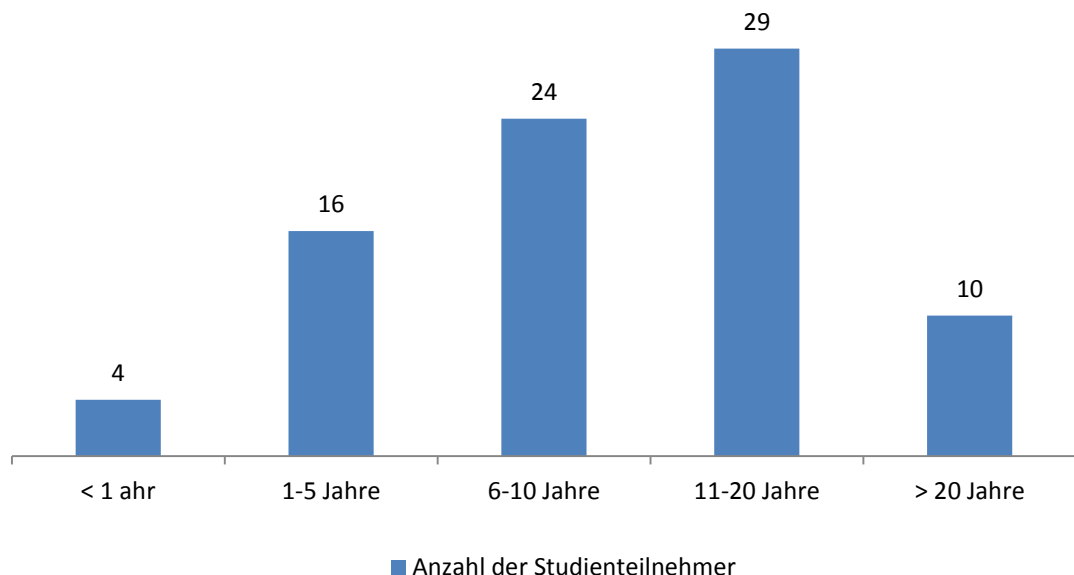


Abbildung 5: Dauer der Berufserfahrung in Jahren

2.1. Abschluss der EPB-Weiterbildung

Fast durchgängig wurde von den TeilnehmerInnen auch der komplette 3-modulige Abschluss einschließlich des videogestützten Praxisteils absolviert. 78 Befragte (95%) gaben an, dass sie ihre EPB-Weiterbildung 3-modulig abschlossen und somit die Befähigung zum „Entwicklungspsychologischen Berater“ erwarben. Einen 2-moduligen Abschluss machten lediglich 4 Personen (5%). Eine Befragte gab hierzu keine Antwort.

2.2. Motive für die EPB-Weiterbildung

Um diese offene Frage auswerten zu können, wurden aus den 83 Antworten, die z.T. vielfältige Aufzählungen enthielten, acht inhaltliche Kategorien gebildet, die den unterschiedlichen Antwortkomplexen entsprechen. In diese konnten 90% der Einzelangaben integriert werden, 10% waren inhaltlich nicht verständlich oder gaben kein Motiv, sondern nur eine allgemeine Aussage an. 7% der Antwortenden machten in dieser Rubrik keinen Eintrag. Es wurde aus den Antworten jeweils die Schwerpunktausrichtung herausgefiltert, sodass es keine Doppelnennungen gab.

Schwerpunkt der Motive war das Anliegen, mit der Weiterbildung die eigene fachliche Kompetenz oder die Qualität des Angebots der Einrichtung zu verbessern (39%). Weitere 8% sehen hierin auch eine gelungene Erweiterung des Arbeitsfeldes. Bei 15% steht das persönliche Interesse im Vordergrund, während 14% einen übergeordneten fachlichen Bedarf sehen, dem sie durch dieses Angebot entsprechen wollen. Eine Motivierung durch Außenstehende oder durch einen finanziellen Anreiz spielt nur eine untergeordnete Rolle.

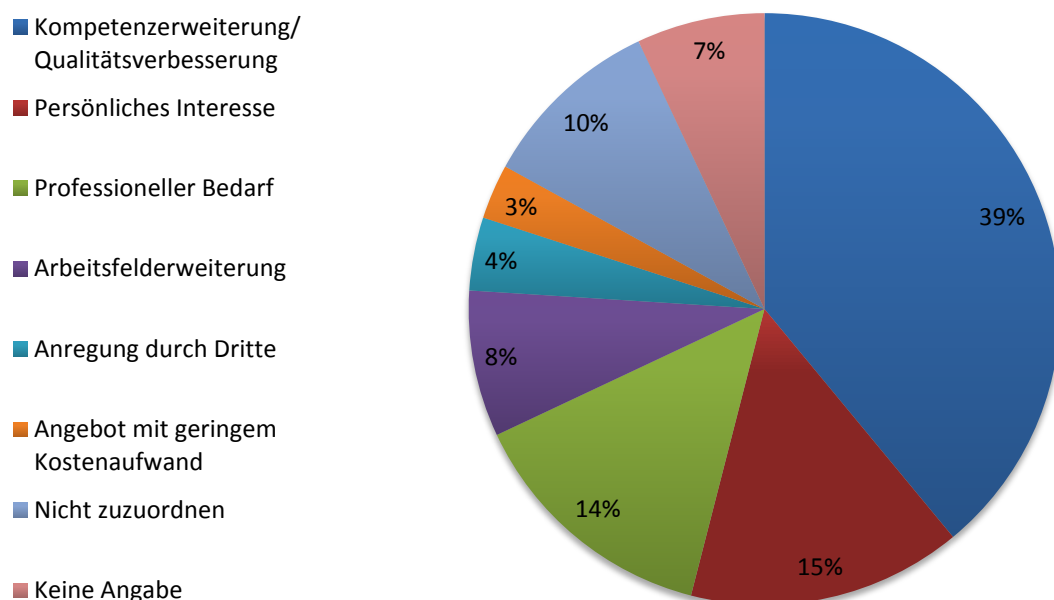


Abbildung 6: Motive für Anmeldung zur EPB-Weiterbildung

2.3. Erfüllung der Erwartungen an die EPB-Weiterbildung

Die Untersuchung der Frage nach der Zufriedenheit der Fachpersonen mit der Weiterbildung brachte eindeutige Ergebnisse. Bei einer Bewertung auf einer 1-6-Notenskala bewerteten 94% der TeilnehmerInnen, dass ihre Erwartungen mit 1 oder 2 erfüllt wurden, davon knapp Dreiviertel sogar mit der Höchstnote. Lediglich bei zwei TeilnehmerInnen wurden die Erwartungen „gar nicht“ erfüllt. Allerdings zeigen hier Kreuztabellen mit anderen Parametern (z.B. Frage 2.4), dass die beschriebene Diskrepanz offenbar aus den niedrigen Erwartungen abgeleitet wird, da auch hier die Qualität der Weiterbildung als hoch angesehen wird.

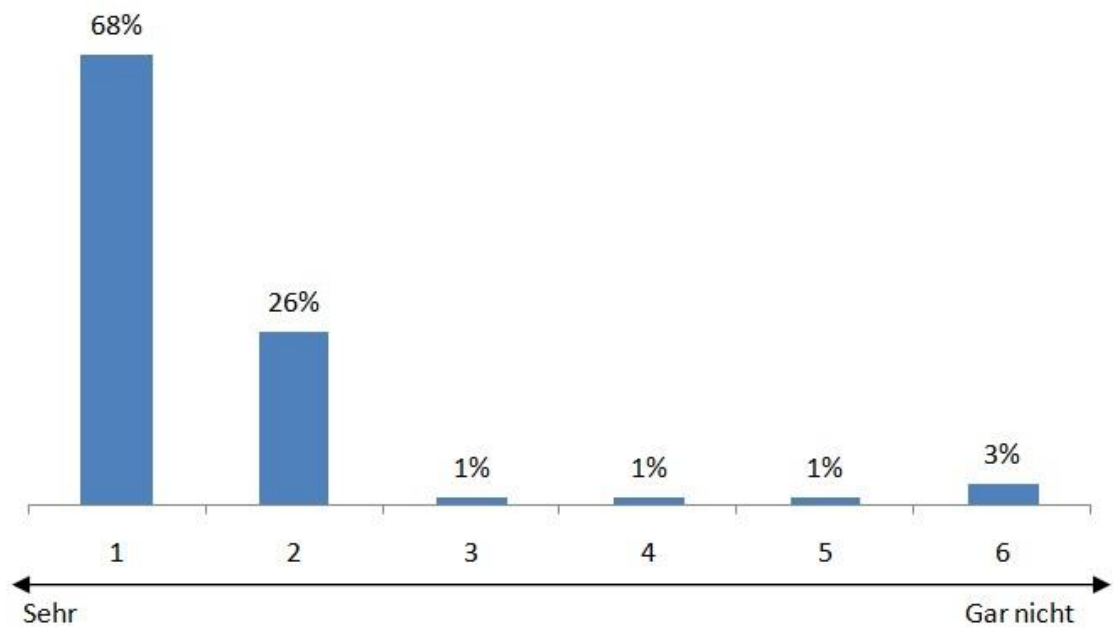



Abbildung 7: Erfüllung der Erwartung der TeilnehmerInnen

2.4. Bewertung der EPB-Weiterbildung

Entsprechend sind die detaillierten Fragen nach einer Bewertung der Weiterbildung aufschlussreicher. Diese zeigen fast durchgängig sehr hohe Werte in allen fünf Differenzierungen. Besonders hoch werden die Dozentinnen bewertet, die zu 88% mit „1“ und ansonsten mit „2“ bewertet wurden. Sehr hoch wird auch das „Konzept“ und der „Praxisbezug“ bewertet, während es bei den Bereichen „Organisation“ und „Kosten-Nutzen-Relation“ leichte Einschränkungen gibt. Hier wurde von ca. Zweidrittel der Befragten die Bestnote vergeben, vereinzelt auch eine „3“.

Konzept	76%	24%				
Organisation	66%	32%	2%			
Praxisbezug	73%	27%				
Dozent	88%	12%				
Kosten-Nutzen-Relation	63%	33%	4%			
	1	2	3	4	5	6



Sehr gut Schlecht

Abbildung 8: Bewertung der EPB-Weiterbildung in Teilbereichen

2.5 Veränderungen des Arbeitsfeldes seit der EBP-Weiterbildung

Bei dieser Fragestellung können die Antworten nur eingeschränkt Aufschluss geben, da mit dem Fragebogen nur diejenigen 96 Fachpersonen erreicht wurden, die zum Zeitpunkt der Befragung noch immer bei der gleichen Arbeitsstelle tätig waren. Es liegt die Vermutung nahe, dass sich bei den 39 Fachpersonen, die im Anschluss ihren Arbeitsplatz wechselten, auch die größeren inhaltlichen und strukturellen Veränderungen ergaben.

Entsprechend sind bei den 83 antwortenden Fachpersonen zu 65% keine Veränderungen eingetreten. Bei dem übrigen Drittel steht ein erweitertes Arbeitsfeld im Vordergrund (37%), bei etwa einem Fünftel davon erfolgte eine Aufwertung durch einen beruflichen Aufstieg, eine Stundenerhöhung oder ein höheres Gehalt.

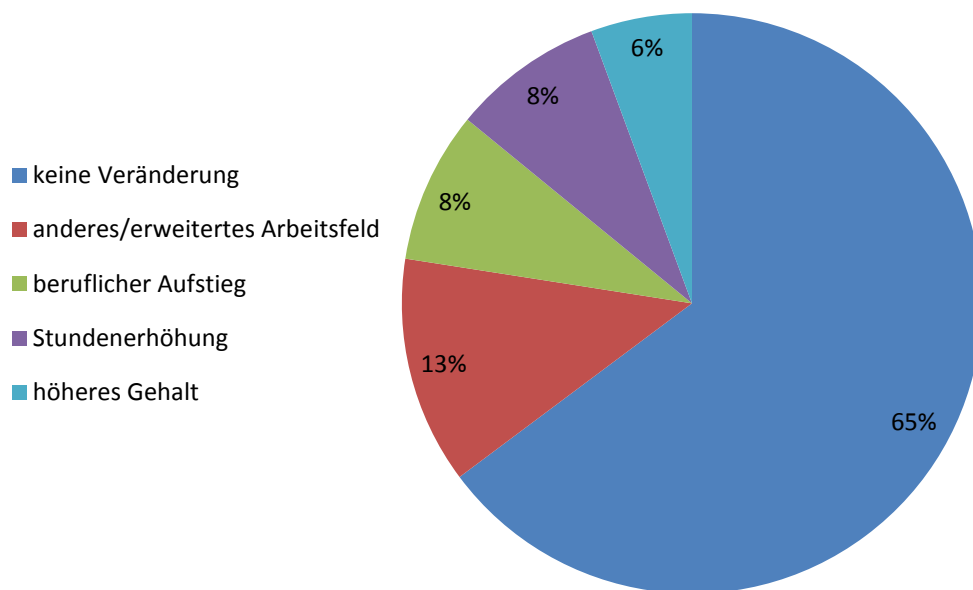


Abbildung 9: Berufliche Veränderungen nach der EPB-Weiterbildung

Neben den objektiven strukturellen Veränderungen gaben die Fachpersonen auch subjektive fachliche Verbesserungen an, die sich zum einen primär in einer höheren Fachlichkeit ausdrückten (87%), zum anderen in einer besseren Vernetzung mit anderen Fachpersonen (13%).

2.6. Finanzierung der Weiterbildung

Durch die Förderung der Weiterbildung aus Bundes- und später auch aus Landesmitteln des Freistaates Thüringen kommt der Finanzierung eine besondere Bedeutung zu. Nicht alle Fachpersonen konnten genau angeben, auf welcher Grundlage ihre Weiterbildung finanziert wurde, 12% machten hierzu keine Angabe.

Nach den vorliegenden Angaben wurde durch die Modellprojekt-Finanzierungen knapp die Hälfte (47%) der Kosten getragen, wovon das Landesprojekt insgesamt mit 60% den größeren Anteil ausmachte, das Bundesprojekt jedoch die einzelnen TeilnehmerInnen stärker entlastete. 36% wurden von den Arbeitgebern getragen, sodass 13% der Kosten durch die Fachpersonen selbst zu übernehmen waren. Weitere Drittmittel (4%) spielten keine wesentliche Rolle.

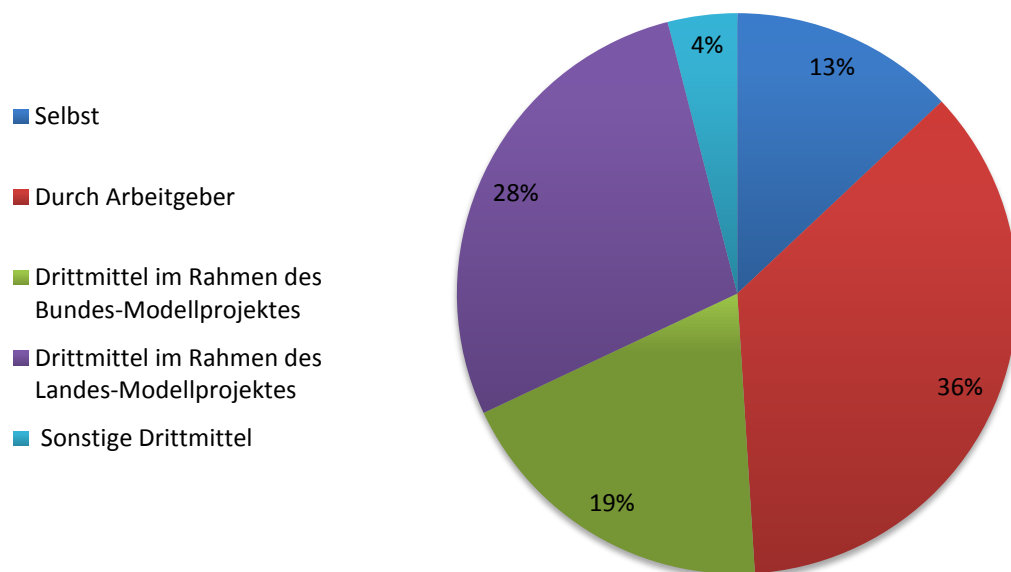


Abbildung 10: Finanzierung der Weiterbildung

2.8./2.10. Häufigkeit der Anwendung

Die Frage, ob EPB „in den letzten drei Jahren“ angewandt wurde (2.10.), wurde von 90% bejaht, d.h. bei 10% kam die Weiterbildung gar nicht oder nicht mehr in den letzten Jahren zum Einsatz. In Übereinstimmung damit gaben 7% an, sie „im letzten Jahr“ nicht angewandt zu haben. Bei weniger als einem Drittel der Antworten (31%) wurde EPB „oft“ eingesetzt, die Mehrheit (62%) wandte sie im letzten Jahr „manchmal“ oder „selten“ an.

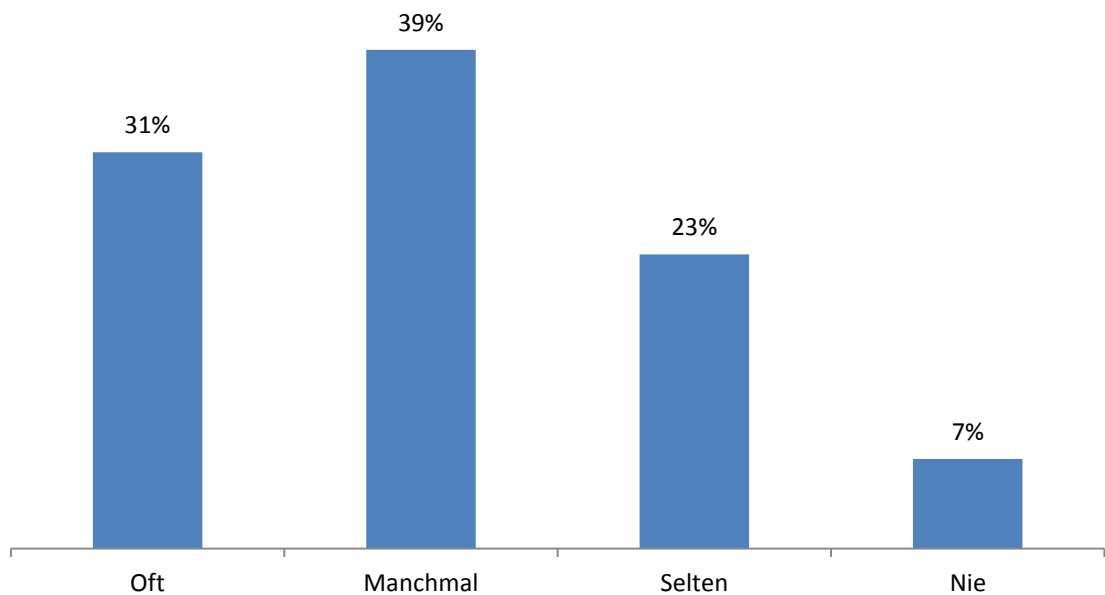


Abbildung 11: Häufigkeit des Einsatzes von EPB

2.7./2.9. Effizienz und Bedeutung für die alltägliche Arbeit

Hingegen wurde die Frage nach der Bedeutung von EPB für ihre Arbeit eher hoch eingeschätzt. Während 9% der Antworten sie als „weniger wichtig“ einstufen, sahen sie 40% als „sehr wichtig“ an. Die knappe Mehrheit bewertete sie als „wichtig“.

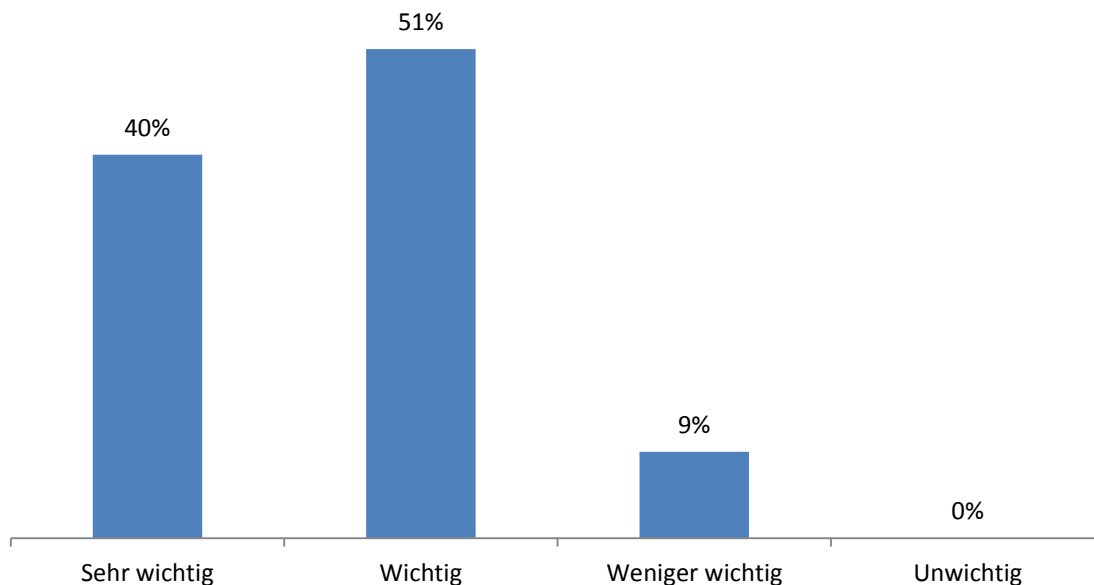


Abbildung 12: Bedeutung der EPB-Weiterbildung für die praktische Arbeit

Damit stimmt auch die Einschätzung nach der *Effektivität* des Ansatzes überein: Die Mehrheit (57%) halten sie für „effektiv“, ein knappes Drittel (31%) sogar für „sehr effektiv“. Lediglich zwei Personen (3%) halten sie für „weniger effektiv“.

3. Klientel

Der dritte Bereich des Fragebogens fragte nach der Klientel, bei der EPB durchgeführt wird und nach den kooperierenden Einrichtungen, mit denen sich hierzu ausgetauscht wird oder die zur EPB vermitteln.

3.1. Vermittlung

Auch bei der Vermittlung von Familien zur EPB wird die tragende Rolle der Jugendhilfe offenbar: In mehr als Dreiviertel der Fälle ist sie „oft“ oder

„manchmal“ involviert. Ebenfalls hoch ist der Anteil von „Selbstmeldern“, was für eine gute Öffentlichkeitsarbeit spricht. Gestärkt wird die Eigeninitiative auch durch den hohen Anteil der Vermittlung durch „ehemalige Klienten“, der ebenso hoch ist wie die durch Fachpersonen aus dem Gesundheitswesen. Kindertagesstätten vermitteln wesentlich seltener zu einer EPB.

	Oft	Manchmal	Selten	Nie
Bekannte	3%	16%	31%	50%
Ehemalige Klienten	10%	34%	27%	29%
Gesundheitswesen	10%	33%	26%	31%
Jugendhilfe	31%	47%	16%	6%
Justiz	0%	4%	22%	74%
KiTa	6%	26%	34%	34%
Selbstmelder	13%	30%	29%	28%
Sonstige	2%	26%	26%	46%

Abbildung 13: Vermittlung zur EPB

3.3. Anlass für EPB

Als Anlass für einen Einsatz von EPB stehen etwa gleichwertig der Blick auf Eltern und deren mögliche Verunsicherungen und auf das Kind und dessen mögliche Auffälligkeiten im Vordergrund. Es kommt jedoch auch zu einer Indikationsstellung durch andere Einrichtungen, die dann an die EPB-Fachpersonen weiterverweisen. In manchen Fällen wird EPB auch präventiv ohne direkte Indikation eingesetzt.

	Oft	Manchmal	Selten	Nie
Auffälligkeiten beim Kind	51,43%	38,57%	7,14%	2,86%
Verunsicherte Eltern	58,57%	37,14%	2,86%	1,43%
Vermittlung durch andere	15,71%	44,29%	24,29%	15,71%
Präventiv	4,29%	32,86%	40,00%	22,86%

Abbildung 14: Indikation für EPB

3.2. / 3.5. Kooperierende Einrichtungen

Den Daten zur Vermittlung entsprechen auch die Institutionen, mit denen im Rahmen der EPB kooperiert wird, auch wenn hier die Rolle der KiTas höher ist: In 16% wird „oft“ kooperiert, in knapp der Hälfte der Antworten zumindest „manchmal“. Außer den Diensten der Jugendhilfe (jeweils 43% „oft“ bzw. „manchmal“) spielen Kooperationen mit externen Einrichtungen jedoch keine tragende Rolle.

	Oft	Manchmal	Selten	Nie
KiTa	15,71%	34,29%	31,43%	18,57%
Jugendhilfe	43,48%	43,48%	8,70%	4,35%
Justiz	0%	2,90%	28,99%	68,12%
Gesundheitswesen	5,71%	28,57%	38,57%	27,14%
Sonstige	0%	20,29%	36,23%	43,48%

Abbildung 15: Kooperierende Einrichtungen

In externen Arbeitsfeldern können die Fachpersonen Wissen über EPB partiell einsetzen, am häufigsten im Rahmen der Netzwerkarbeit bei gemeinsamen Treffen und einer spezifischen Fortbildungsarbeit, weniger häufig bei einer ausgelagerten Beratungsarbeit oder Elternabenden. Andere Bereiche haben keine wesentliche Bedeutung.

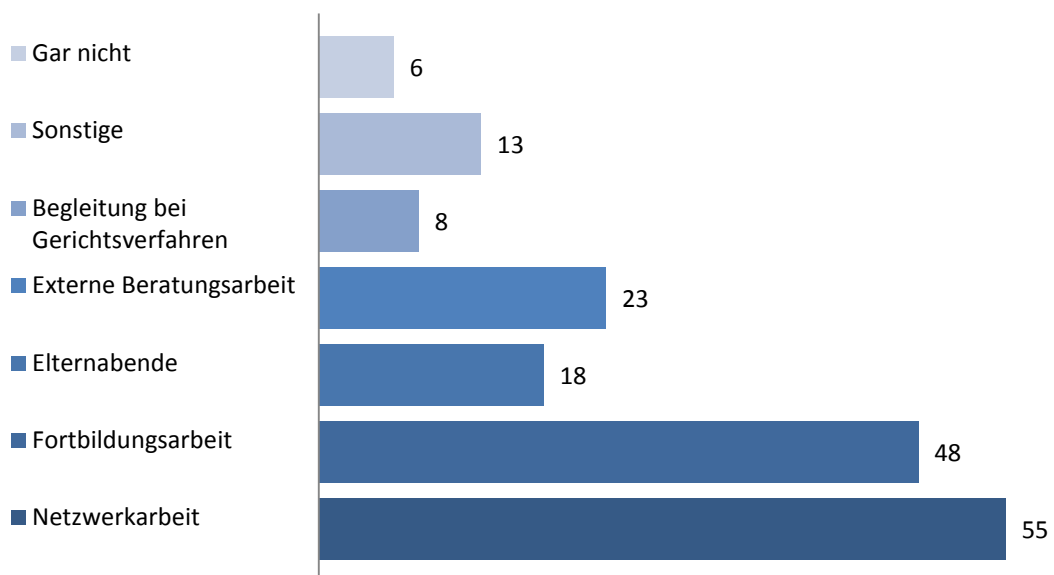


Abbildung 16: EPB in externen Arbeitsfeldern, Anzahl der Nennungen

3.4. Soziale Herkunft der Familien

Die These, wonach EPB primär durch die Jugendhilfe bei Familien mit sozialer Benachteiligung eingesetzt wird, wird zwar bestätigt, jedoch nur knapp: Sie stehen mit 60% im Vordergrund, jedoch finden auch 31% der Einsätze bei Mittelstandsfamilien und 8% bei Familien aus der Oberschicht statt. Insofern bewährt sich EPB offenbar als generelles Instrument zur Förderung einer interkommunikativen Sensibilität unabhängig von der sozialen Herkunft.

9 Zusammenfassung

Entwicklungspsychologische Beratung (EPB) wurde als ein Fachansatz konzipiert, der kindlichen Entwicklungsrisiken infolge einer eingeschränkten Eltern-Kind-Beziehung entgegen wirken soll. Er wurde in den 2000er Jahren zunächst als Bundesmodellprojekt unterstützt und ab 2008 auch in Thüringen als Landesmodellprojekt im Rahmen des Projektes „Guter Start ins Kinderleben“ etabliert. Bis zum Jahr 2013 nahmen 135 Fachpersonen an den Weiterbildungskursen teil, von denen mit der vorliegenden Studie 96 Personen erreicht werden konnten. 83 Personen beteiligten sich an der Studie.

Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Frauen (ein Mann) aus allen Thüringer Landkreisen und kreisfreien Städten, bei der keine Altersgruppe dominiert. Die Mehrzahl verfügt bereits über eine lange Berufserfahrung. Im Mittelpunkt stehen v.a. (sozial- und heil-) pädagogische Berufsgruppen, es gibt aber auch einen großen Anteil an Erzieherinnen und Psychologinnen, die am häufigsten in dem Bereich Erziehungsberatung tätig sind, aber auch in der Frühförderung oder im Allgemein Sozialen Dienst.

Der Kurs wurde fast ausschließlich 3-modulig einschließlich des Praxisteils wahrgenommen und etwa zur Hälfte durch die Bundes- und Landesmittel finanziert. Vielfach beteiligten sich auch die Arbeitgeber an der Finanzierung, sodass die Selbstbeteiligung der Fachpersonen lediglich bei 13% lag.

Als Ziele für die Teilnahme überwogen die Erweiterung der persönlichen Fachkompetenz oder das Anliegen, die Angebote der Arbeitsstelle zu verbessern. Vielfach wurde aber auch ein großer fachlicher Bedarf nach einem solchen Angebot oder ein rein persönliches Interesse an diesem Angebot gesehen. Diese Erwartungen wurden fast durchgängig in „sehr hohem“ oder „hohem“ Maße erfüllt.

Besonders kam die außerordentlich hohe Bewertung der Weiterbildung zum Ausdruck. Dies betrifft in herausgehobenem Maße die Dozentinnen, aber auch das Konzept und den gelungenen Praxisbezug.

Obwohl bei der Befragung nur die Personen erreicht wurden, die noch am gleichen Arbeitsplatz tätig waren (71%), hatten sich bei etwa einem Drittel dieser Fachpersonen Veränderungen ergeben durch eine Erweiterung des Arbeitsfeldes, teilweise auch durch Stundenaufstockungen, einen beruflichen Aufstieg oder Gehaltserhöhungen. Durchgängig wurde die höhere Fachlichkeit beschrieben, vereinzelt auch bessere Vernetzungen.

Mehr als 90% empfinden EPB denn auch als „wichtig“ bzw. „sehr wichtig“, die Mehrheit sieht sie auch als „effektiv“ an, ein weiteres Drittel sogar als „sehr effektiv“. Dem steht gegenüber, dass eine „häufige“ Anwendung von EPB nur von ca. 30% angegeben wurde, die Mehrheit gab an, sie „manchmal“ oder „selten“ anzuwenden, 7-10% wenden sie gar nicht (mehr) an.

Als Anlass für den Einsatz der EPB stehen gleichermaßen „verunsicherte Eltern“ und „Entwicklungsauffälligkeiten beim Kind“ im Vordergrund. Im Mittelpunkt stehen Familien aus sozial benachteiligtem Milieu (60%), 40% kommen jedoch auch aus der Mittel- oder Oberschicht. Vermittelt werden die Familien überwiegend durch die Jugendhilfe, knapp ein Viertel kommt jedoch auch durch persönliche Kontakte oder als „Selbstmelder“. Bei der Vernetzung mit anderen Institutionen bleiben die Einrichtungen der Jugendhilfe größtenteils unter sich. Eine Vernetzung bspw. mit dem Gesundheitswesen (z.B. niedergelassene Ärzte oder Ämter) findet nur partiell statt.

10 Schlussfolgerungen und Ausblick

Mit 135 erfassten AbsolventInnen konnte in die thüringischen Regionen ein zusätzliches Angebot integriert werden, das die soziale Infrastruktur insbesondere im Bereich der Jugendhilfe aufwertet. Auffallend ist insbesondere die sehr hohe Zustimmung der AbsolventInnen zu der Qualität der Weiterbildung, insbesondere die positiven Werte für das Konzept, die Praxisnähe und v.a. die Kompetenz der Dozentinnen.

Diese Wertschätzung spiegelt sich auch in den Bewertungen der Wichtigkeit und Effektivität des Angebots. Allerdings kommt es nur bei einer Minderheit zu einer regelmäßigen Anwendung von EPB. Dies könnte u.a. damit zusammenhängen, dass die Familien überwiegend durch Institutionen der Jugendhilfe zur EPB vermittelt wurden. Damit bleibt unklar, wie motiviert die Familien für eine solche Beratung sind.

Andererseits kommt knapp ein Viertel durch persönliche Kontakte oder als „Selbstmelder“. Es bleibt die Frage offen, inwieweit sich ein solches Beratungsangebot perspektivisch als Serviceleistung für Eltern auch ein anderes Image erarbeiten kann. Es kann auch vermutet werden, dass dadurch, dass EPB oder ähnliche Konzepte keine eigenständigen rechtlich verankerten Aufgabenfelder sind, dieses – zeitaufwändige – Angebot mancherorts in den Alltagsaufgaben mit fehlenden Ressourcen verloren geht.

Einschränkend muss bei der Studie hervorgehoben werden, dass von den 135 AbsolventInnen die 39 nicht erreicht wurden, die nicht mehr an ihrer alten Arbeitsstelle tätig sind. Es liegt die Vermutung nahe, dass genau diese jedoch mit ihrer EPB-Ausbildung sich neue weitergehende Arbeitsfelder erschlossen haben und diese möglicherweise auch häufiger anwenden können. Gleichzeitig ist eine detaillierte Datenanalyse dahingehend interessant, ob innerhalb spezieller Gruppierungen besondere Effekte durch die EPB-Weiterbildung auftreten. Bspw. fiel auf, dass bei Erzieherinnen nach der absolvierten Weiterbildung zu 20% eine Gehaltserhöhung erfolgte, während der Gesamtdurchschnitt aller Berufsgruppen nur bei 5,3% liegt. Hier scheint die Weiterbildung eine Angleichung zwischen den Berufsgruppen zu bewirken. Auch zu anderen Fragestellungen erscheint eine

vertiefende Analyse über Kreuztabellen sinnvoll, die jedoch innerhalb der aus formalen kassentechnischen Gründen vorgezogenen Abgabefrist nicht mehr möglich war.

Mit dem Thüringer Sozialministerium wurde daher die Absprache getroffen, dass der hiermit vorgelegte Bericht einen Zwischenbericht darstellt. Im Folgejahr soll dann über eine detaillierte Recherche versucht werden, AbsolventInnen der Weiterbildung, die daraufhin ihren Arbeitsplatz wechselten, zu erfassen, um zu prüfen, welchen Anteil an der beruflichen Weiterentwicklung die EPB-Weiterbildung hatte und wie diese in dem neuen Arbeitsbereich eingesetzt werden kann. Die mit den zusätzlich einfließenden Informationen aufgewerteten Gesamtdaten sollen dann insgesamt detaillierter dargestellt werden.

Entsprechend wurde in diesem Bericht auf vertiefende Auswertungen verzichtet. Es besteht die Hoffnung, dass mit weiteren vorliegenden Ergebnissen der nachträglich erfassten Fachpersonen weitere Erkenntnisse erschlossen werden können.

Literaturverzeichnis

AWO Saalfeld (Inka Müller) (2006): Implementierung der Entwicklungspsychologischen Beratung für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern in Thüringen. Sehen – Verstehen – Handeln. Landesweite Kampagne für ein videogestütztes Beratungskonzept. Saalfeld.

Dunst, C. J. (2007): Early intervention with infants and toddlers with developmental disabilities. In S. L. Odom, R. H. Horner, M. Snell, & J. Blacher (Eds.), Handbook of developmental disabilities, 161-180. New York: Guilford Press.

Dunst, C. J., Bruder, M. B., Trivette, C. M., & Hamby, D. W. (2005): Young children's natural learning environments: Contrasting approaches to early childhood intervention indicate differential learning opportunities. Psychological Reports, 96, 231-234.

Dunst, C. J., & Kassow, D. Z. (2008): Caregiver sensitivity, contingent social responsiveness, and secure infant attachment. Journal of Early and Intensive Behavior Intervention, 5, 40-56.

Mahoney, G., Wheeden, C.A. & Perales, F. (2004): Research in Developmental Disabilities. 25 (6), 493-595.

Mahoney, G. / Perales, F. (2005): Relationship-Focused Early Intervention with Children with Pervasive Developmental Disorders and Other Disabilities: A Comparative Study. Developmental and Behavioral Pediatrics Vol. 26, No. 2, April 2005. Lippincott Williams & Wilkins, U.S.A.

Nationales Zentrum für Frühe Hilfen (o.J.): Guter Start ins Kinderleben. Innovations- und Vernetzungsprojekt. URL: <http://www.fruehehilfen.de/fruehehilfen/modellprojekte-fruehe-hilfen/guter-start-ins-kinderleben-baden-wuerttemberg-rheinland-pfalz-bayern-thueringen/> (eingesehen am 03.12.2014).

Raab, M., & Dunst, C.J. (2007): Influence of child interests on variations in child behavior and functioning (Winterberry Research Syntheses Vol. 1, No. 21). Asheville, NC: Winterberry Press.

Sohns, A. (2013): „Frühförderung von Kindern im Vorschulalter im Spannungsfeld zwischen fachlichen Ansprüchen von Wissenschaft und Gesetzgeber und der (Nicht-) Umsetzung in der Praxis“. Einführung zu: Maelicke, B., Fretschner, R., Köhler, N., Frei, F: Vernetzung statt Versäulung – Frühförderung in Schleswig-Holstein .Studie des Deutschen Instituts für Sozialwirtschaft, Springer-Verlag, 15-32.

Thüringer Fachkreis für frühkindliche Beratung (2012): Konzeption der Entwicklungspsychologischen Beratung in Thüringen. www.kleine-sorgen.de (eingesehen am 03.12.2014)

Universitätsklinikum Ulm (o.J.): EPB – Was ist das? In: www.entwicklungspsychologische-beratung.de/ (eingesehen am 03.12.2014).

Waltersbacher, Andrea (2014): Heilmittelbericht 2014. Ergotherapie, Sprachtherapie, Physiotherapie. Wissenschaftliches Institut der AOK.

Ziegenhain, U./ Fries,M./ Bütow, B./ Dierksen, B.(2004): Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern. Grundlagen und Handlungskonzepte für die Jugendhilfe, Juventa Verlag.